

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Die Zeitschrift betrachtet sich als eine freie öffentliche Tribüne und gestattet daher allen Gesinnungsfreunden aller Staaten, welches auch ihre persönlichen politischen oder sozialen Meinungen seien, diese offen auszudrücken.
4. Die Veröffentlichung eines Artikels von Ida Altmann ist nie abgelehnt worden, da ein solcher niemals angefangen ist.

Wenn ich hierzu einige Worte sagen darf, so gebe ich meiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Frau I. Altmanns Urteil allerdings auf einer augenblicklichen Verkennung der Lausanner Zeitschrift = Tendenz beruhte. Aber aus der Tatsache, daß eine so langjährige geschätzte Vertreterin des freien Gedankens auf internationalen Kongressen und im internationalen Verkehr, wie Frau Ida Altmann, zu so scharfem Urteil gelangte, mögen die Lausanner Gesinnungsfreunde ihrerseits auch ersehen, wie sehr ihre un bewußt = i n s t i t u t i v e Parteilichkeit gegen Deutschland, speziell in den Anfangs-Nummern der „Menschheit“, verwirrend und irritierend wirken mußte. Inzwischen sind von der „Menschheit“ namentlich gezeichnete Artikel des Professors Wetter in Bern, des Friedensvorkämpfers A. Fried etc. gebracht worden, und die ganze Zeitschrift scheint dahin zu neigen, Deutschland im Weltkrieg allmählich etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Den diesbezüglichen guten Willen der „Menschheit“ bezweifle ich für meinen Teil nicht; sie kann nur ihre Ursprungsfarbe und den Boden der französischen Schweiz nicht völlig vergessen. Schon in meiner ersten Entgegnung schrieb ich: Eine absolute Neutralität gibt es wohl auch unter den Neutralen nicht. Niemand kann aus seiner Haut. Aber hinzusetzen möchte ich heut: Die Befundung des bloßen guten Willens zur Objektivität ist auch schon wertvoll und nicht zurückzuweisen. Wo nur irgend eine Möglichkeit winkt, das Urteil der Welt mehr zur Gerechtigkeit für Deutschland zu stimmen, da sei dieselbe nach Kräften ausgenutzt.

Gustav Tschirn.

Sprechsaal.

Die Lausanner Zeitschrift „Die Menschheit“.

Von Alfred Knapp (Zürich)
und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

1. Der Freidenker hat sich schon zweimal mit der neutralen Zeitschrift „Die Menschheit“ in Lausanne befaßt. Ich hatte bereits nach Kenntnisaufnahme der ersten Nummer eine Kritik geschrieben, die jedoch bei meinen Manuskripten liegen blieb, da die rasch darauf folgende zweite Nummer das Bestreben nach „Neutralität“ deutlicher erkennen ließ. Der Inhalt meiner Kritik war ungefähr identisch mit den Aussetzungen Tschirns, von dessen schmerzlichem Verlust die Freunde in der Schweiz mit aufrichtiger Teilnahme erfuhren.

2. In der letzten Nummer des „Freidenkers“ übt nun auch Frau Ida Altmann-Bronn Kritik, wie ich glaube in etwas ungerechter Weise. Ich verstehe durchaus, daß namentlich die sehr ungeschickte erste Nummer der „Menschheit“ in Deutschland böses Blut machen mußte. Ich wies darauf hin, daß vielleicht nur Unachtsamkeit sei, was unbedingt als rücksichtslose Parteilichkeit erscheinen mußte. Warum die Artikel nicht gezeichnet wurden, war in der ersten Nummer ausdrücklich erklärt; man wolle nicht mit Namen, sondern mit Beweisen für und wider arbeiten, und dann wolle man die Schreiber nicht dem Hass der Vertreter der gegenteiligen Meinung preisgeben. Ich verstehe diese Kritik, halte sie aber nicht für richtig; wir sollen bereit sein, für unsere Ueberzeugung offen einzutreten. Uebrigens ist man zum Teil schon von jenem Modus abgekommen, denn noch vor dem Erscheinen der Altmann'schen Kritik erschienen zwei vollgezeichnete Artikel von Prof. Forel-Yvorre und Dr. A. G. Fried-Wien.

3. Ich bin der Ansicht, daß Lausanne zu sehr auf französischer Seite steht, als daß es auch sehr unabhängigen Geistes möglich wäre, sich diesem Einfluß der ganzen Umgebung zu entziehen. Aber dies gilt eben so für alle die in Deutschland leben. Ich selbst bin der Ueberzeugung, daß Deutschland heute für Zivilisation und Fortschritt kämpft und wünsche von Herzen einen Sieg der deutschen Sache und einen durch

Maßhalten diktierten Frieden. Obgleich ich nicht leugnen will, daß meine deutsche Herkunft diese Gefühle noch verstärkt, so glaube ich doch für mich eine gewisse Unabhängigkeit des Urteils beanspruchen zu dürfen. Ich höre nicht nur jeden Tag den deutschfeindlichen Standpunkt vertreten, sondern lese ebenso täglich (beruflich) etwa zwei Duzend Zeitungen aus kriegsführenden und neutralen Staaten. Ich war während des Krieges zweimal in Deutschland und habe deutlich gespürt, daß auch ich, trotz aller Skepsis, wohl nicht allzu lange der machtvollen Suggestion der religiös-nationalen Welle hätte widerstehen können.

4. Ich meine also, wir sollen sehr vorsichtig sein mit ablehrender Kritik. Auch ich bin nicht voll befriedigt von dem Inhalt der „Menschheit“, aber ich freue mich herzlich darüber, trotz aller aus den Verhältnissen begreiflichen Mangelhaftigkeit, wenigstens einen Zeugen der gemeinamen Ideale schon heute an der Arbeit des Aufbaues und der Verständigung zu sehen. Daß diese Arbeit schwer und undankbar ist, beweisen nicht nur die Angriffe von beiden Seiten, sondern auch die Tatsache, daß die Lausanner Stiköpfe eine Unterdrückung des Blattes erzwingen wollten, da es Deutschlands Sache diene.

5. Ich könnte sowohl aus Deutschland, wie aus Frankreich, England und Rußland glänzende Vertreter unserer Ideale nennen, von denen jeder, im besten Glauben, den Standpunkt seines Landes oder seiner Partei als den einzig richtigen vertritt. Alle können aber unmöglich recht haben. Seien wir uns doch bewußt, daß über viele Streitfragen heute überhaupt kein Urteil möglich ist. Diese Tatsache sollten sich die übrigens auch mir unbekanntem Herausgeber der „Menschheit“ mehr vor Augen halten. Eine Untersuchung über die Verantwortlichkeit der verschiedenen Parteien anzustellen, halte ich noch heute für einen unverantwortlichen Fehler solch einer vermittelnden Zeitschrift, selbst wenn den Redaktoren alles Zeitungsmaterial zugänglich ist. Wenn die Herausgeber nicht auch noch unter der Suggestion des Augenblickes und ihrer Umgebung ständen, so hätten sie z. B. nicht auf Grund einer französischen Meldung sich auf das Tagebuch eines deutschen Soldaten stützen, oder gar, aus gleicher Quelle schöpfend, von der abgehakten Kinderhand berichten dürfen.

6. Andererseits erwähne ich die Initiative Haedels gegen Godler. Man darf mir, als dem Präsidenten des schweizerischen Monistenbundes, glauben, daß ich Haedel als Mensch und als Wissenschaftler herzlich verehere, dennoch billige ich sein Vorgehen nicht. Ich bedauere diesen Mißgriff ebenso, wie den Mißgriff Godlers. Wie mir geht es noch manchem, der Haedel kennen und schätzen gelernt hat. Wir sind durch die Eigenart der Schweiz, dieser Achse der „Drehscheibe Europas“ mehr als andere dem Kampf der Leidenschaften entzückt und deshalb durch Kenntnis der beiderseitigen Motive zu einer vermittelnden Arbeit berufen.

7. Ich meine also, wir sollen trotz der bisherigen Fehler und Ungeheuerlichkeiten der Herausgeber der „Menschheit“ nicht den ganzen Plan ablehnen. Ich glaube ferner, Namen wie Forel und Fried sollten uns genügen, obgleich gerade jetzt uns mancher, der uns früher als Pionier galt, bitter enttäuschte, z. B. Krapotkin, Anatole France, Werner Sombart, Friederich List und andere. Ueben wir eifrig Kritik, wenn uns etwas nicht recht und billig erscheint, und vor allem senden wir einen kleinen Kostenbeitrag zur Erweiterung dieser neutralen Insel im wogenden Ozean des Kampfes, dann dienen wir nicht nur der guten Sache der „Menschheit“, sondern auch tatsächlich der Menschheit.

Meine erste Kritik schloß mit dem Zitat „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.“ Es ist unsere Pflicht, mitzutun, daß die für einen kleinen Kreis zu große Aufgabe durchgeführt werden kann. Wir wollen uns nicht begnügen mit dem resignierten „in magnis voluisse satis est“, sondern wir wollen schon heute mithelfen, wieder aufzubauen, was an Schönen und Edlen in den letzten Monaten zu Boden gerissen wurde. Alfred Knapp = Zürich.

Die vorstehenden Worte unseres Gesinnungsfreundes veranlassen den unterzeichneten Schriftleiter des „Freidenkers“ zu einigen Bemerkungen. Um in einer übersichtlichen Weise antworten zu können, habe ich den Aufsatz des Herrn Knapp abschnittsweise mit Ziffern versehen. Ich bemerke nun:

Zu 2: Wenn es zutrifft, daß „Die Menschheit“ die Verfasser mancher Aufsätze nicht nennt, um „sie nicht dem Hass der Vertreter der gegenteiligen Meinung preiszugeben“, dann muß in der neutralen Schweiz zur Zeit ein ungewöhnlicher Fanatismus herrschen und die Meinungsäußerungen derart bedrücken, daß der Ehrentitel „die freie Schweiz“ nicht ganz mehr paßt. Denkt aber die Redaktion der „Menschheit“ an ausländische Mitarbeiter, so bestärkt sie deren Leisetreue. Wir Freidenker in Deutschland halten auch jetzt an der guten Sitte fest, daß ein Verfasser nie aus Mangelhaftigkeit seinen Namen verschweigen soll.

Zu 3: Daß die „nationale Welle“ bloß „Suggestion“ ist, leuchtet mir durchaus nicht ein. Unter Suggestion verstehe ich eine von außen kommende Aufnötigung von Gefühlen, Vorstellungen, Wollungen. Indessen ist hilfreiche Vaterlandsliebe, von mitgerissenen Schwächlingen und Fanatikern abgesehen, ein freier Ausdruck der tiefen Persönlichkeit, ihres Gemeinschaftsgeistes, soweit er das eigene Volk umfaßt. Als ich neulich einen verwundeten Freidenker fragte, welches Gefühl ihn im Kriege beseelt habe, antwortete er in schlichter Aufrichtigkeit und schlagfertiger Ueberzeugung: „Wir alle wollten immer nur den Kameraden beistehen!“

Zu 4: Solche Fanatiker wie die erwähnten „Lausanner Hitzköpfe“ (in einem „neutralen“ Lande!) sind mir in Deutschland nicht bekannt geworden.

Zu 5: Für den „einzigerichtigen“ Standpunkt solle niemand den seinigen halten, vielmehr stets beherzigen, daß jeder vom andern, auch vom Gegner, zu lernen hat. Aber man kann nach dem höchsten Menschentum, so auch nach dem ewigen Völkerfrieden trachten und gleichwohl (wie der deutsche Sozialdemokrat und Friedensfreund Frank) Kriegsfreiwilliger sein. Das Gemd ist uns stets näher als der Tod, und dem Evangelienworte „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht,“ läßt sich die Variante beigefügen: Wer seinem Volke, das er doch um sich hat, nicht beisteht, wo es in unverdiente Not geraten, wie kann der für eine Menschheit schwärmen, die ihm ferner steht und äußerlich so weit hinter dem Ideal zurückbleibt!

Zu 6: Mag Haedel gegen Godler zu weit gegangen sein, so ist Haedels Entrüstung doch begründet. Ein Künstler wie Godler, der in Deutschland besonders hohe Anerkennung gefunden hat, muß ebenso unehrlich wie undankbar sein, wenn er die Deutschen als Kunstbarbaren hinstellt. Daß Haedel seine englischen Ehrentitel abtut, bedeutet keineswegs eine Unterordnung der Wissenschaft unter den Nationalismus; denn jene Gesellschaften, die ihm die Ehrentitel verliehen haben, sind in dieser Hinsicht bloße Personen, nicht „die Wissenschaft“ — all solche Dekorationen sind ein ziemlich kleinliches Menschenwerk. Und wenn es unrecht wäre, aus nationaler Feindschaft Ehrentitel abzuerkennen, so beteiligen sich daran wohl alle Nationen. Haben doch die Franzosen einem Sven Hedin die Zugehörigkeit zu ihrer Akademie und Ehrenlegion aberkannt, weil er sich für Deutschland begeistert hat.

Zu 7: Ein Friede, ein Forel und ähnliche Verfasser, von denen die „Menschheit“ etwas abgedruckt hat, können nicht ohne Weiteres als Freunde dieses Blattes hingestellt werden, denn sie erlauben vielen Blättern den Abdruck ihrer Arbeiten. Natürlich wäre die „Menschheit“ ein Blatt, das seinen Titel verdient, wenn nur solche Verfasser darin zum Worte gelangten. Leider finde auch ich, daß die „Menschheit“ für Frankreich voreingenommen ist und sehr wenig Fähigkeit besitzt, den Standpunkt der Deutschen auch nur zu verstehen. Daher kann ich mich dem Wunsche unseres Schweizer Freundes, dies wenig neutrale Blatt auch noch zu unterstützen, nicht anschließen.

Dr. Bruno Wille.

Hütet Euch!*)

Von Otto Klossinski (Berlin).

1.

Im frumben Belgien ist man schier
Jahrhunderte zurücke,
Als lägen vor Lüttich und Namur
Noch Philipps Mörser und Stücke.

Einst mochte Gebet und Rachegeßchrei
Den Schlachtenlenker rühren
Und feiger Verrat und heißer Dri
Zu schönster Victoria führen.

Doch wir sind weder ein Söldnerhauf,
Noch Hunnen oder Hussiten;
Drum: einen Schelmen drei halbe drauf!
Ihr Meucheleibanditen!

*) Es ist bezeichnend, daß unter den Ländern Europas neben Rußland das klerikale Belgien eine ungeheure Anzahl von Analphabeten hat.

Dr. B. Wille.

Die ihr gemaulwurfst und miniert
In Wühlen, Hezen und Gassen,
Wenn „Zweiundvierzig“ drüber quittiert,
Gib't Licht und Luft in den Gassen.

Du Land, von Pfaffen fromm verklärt,
Der Geist der neuen Zeiten
Wird feldgrau mit dem Richterschwert
Nuch dir dein Schicksal bereiten!

2.

Glaubst Du so die Schuld zu zahlen,
Väterchen in Petrograd?:
Abgetan und fort mit allem,
Was des Deutschtums Stempel hat! —?

Deutsche Worte fortgewaschen,
Deutsches Gut zum Böbelraub,
Deutsches Geld in Diebestaschen,
Deutsche Kunst in Schutt und Staub!

Deutschen Geistes beste Blüten,
Früchte unsrer Schöpferkraft
Fallen vor der Horden Wüten,
Unter Knut' und Lanzenchaft.

Hütet euch vor dem Erwachen,
Wenn als bleibender Gewinnst
Aus Zerstoren, Loben, Krachen
Die Rosafenwildheit grinst!

Und von nun an wird ersetzt
Den verstopften Segensborn
Lüge, Räubergeld, Verhezen
Und — der deutsche Eisenzorn!

Freidenkertum.

Kriegsteuer der Dissidenten. Die aus der Kirche ausgetretenen Personen haben seither meist die Summe, die sie durch Wegfall der Kirchensteuern erspart haben, für Volksbildungszwecke oder für freigeistige Propaganda verwendet. Sie werden aufgefordert, diese Beträge jetzt der Kriegsfürsorge zur Verfügung zu stellen und an die Geschäftsstelle des Weimarer Kartells (Frankfurt a. M., Bleichstr. 68) einzuzahlen. Auch das Komitee „Konfessionslos“ (Postcheckkonto Berlin 5143) übermittelt solche Beträge an das W. K., die Zentralstelle der freigeistigen Bewegung Deutschlands. In Frankfurt a. M. ist bereits eine Rate von Mk. 1500,— für die Kriegsfürsorge eingezahlt worden. Möchten die Konfessionslosen insbesondere den „Noten Stern“ unterstützen, d. h. den „Verein für Konfessionslose Krankenpflege“ und Verwundetenpflege in München (Postcheckkonto 4688) oder Direktor Hugo Weindl München Weinstr. 8.

Büchertisch.

Alfons Rebold „Der heilige Ring“ (Neue Verse) 1912—13 Augenzengruher-Verlag, Brüder Sufschik, Wien.

Rebolds Kunst entspricht — gleich der Verhaerens, mit welcher sie auch in andern manche Verührungen aufweist — aus dem Enthusiasmus, dem inneren Sturm und Feuer, ihr Gegenstand ist die Zeit, der Tag, das Leben und die Landschaft. Und wie Lyrik der rechte, einzige Ausdruck für sein Schaffen ist, hat seit seinen früheren Gedichtbänden Reiches hinzugewonnen. Vor allem einen freien, an die gewählte Stimmung schon ganz anschmiegsamen Rhythmus. Dadurch strömen seine Verse eine unfägliche Spannkraft aus, die sich aus der prachtvollen Wucht und Gesinnung der Bilder ergibt. Rebold, von dem wir jüngst das Gedicht „Die Kirche“ brachten, hat für sein Werkbuch den Bauernefeld-Preis erhalten. Seitdem ist von Rebold noch ein Gedicht-Best erschienen: „Krieg“, aus dem wir am 15. September eine Probe mitteilten.